XXXVI. Discours : Betrachtung der Missgonst

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **6 (1724)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-252582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XXXVI. DISCOURS.

Invidia ſieuli non invenere Tyranni
Majus tormentum.

Horat. Ep. I. 2.

Alle Marter in der Welt iſt der Mißgunſt nicht zuvergleichen.

NAchdeme ich alſo lange Zeit an dieſem einſamen und wilden Orth mich ohne Hoffnung jemahlen wieder in die Statt zukommen/ meinem Vermuthen nach ſtill gelegen / triebe mich eine augenblicklich in mir erſtandene Begierd von meinem Läger auff / nahme meinen Stab in die Hand / und gienge ohne zu wiſſen wohin ich käme durch durch ſo viel am Weg geſtandene Gebüſche / welche endlich gegen einer groſſen Wieſen auslieffen / da ich dañ einen Weg entdecket / der mich in die Statt geführet / aus welcher ich mit ſolcher Behändigkeit geflohen ware. Ich ſtunde lan-

ge Zeit still / und wolte bey mir bedencken / ob ich wieder meine Wildnuß suchen / oder dem heimlichen Trieb / den ich bey mir empfunden Folg leisten solte ; Alle vorübergehende schaueten mich mit unverwendten Augen an / ohne Zweiffel weil man mir leichtlich aus dem Gesicht lesen konte / daß ich mich in grosser Bestürtzung / oder aber ausser ordentlichem Zweiffel was ich zuthun hätten / befinden muste. Endlich obgleich ich die Resolution gefasst meine lebtag nicht wieder in die Statt zuruck zugehen / trette ich in die Statt / in der Hoffnung / meine innerliche Bewegungen / wurden mir etwas entdecken / dessen ich mich nicht gereüen wurde. So bald ich nun in die mitten der Statt gekommen / erkandte ich meine ehemahlige Behausung / so daß ich nun vollends wuste wo ich mich befande. Als ich weiter gehen wolte / hörte ich ein großes Gereusch / und als ich mich umsahe / erkante ich ein Weib / das im prächtigem Schmuck durch die Gasse unter grossem Begleit auff mich zu eylte / und mit allen Anwesenden / wenig Schritte vor mir sich auff einem prächtigen Thron nieder liesse. Alle Umstehende lieffen so wohl als ich hinzu / um zuschauen / was diß für eine Göttin seye / welche sich in unsere Gräntzen begeben. Als ich aber näher hinzu getretten / sahe ich mit Bestürtzung ein Weibsbild mit einem lan-

gen

gen und blassen Angesicht ; Seine Augen waren groß und mit Feuer und Rauch angefüllet. Seine Lippen waren eben so erblaßt als das Angesicht / seine Wangen waren gantz eingefallen. In seinem Mund konte ich die von Zorn und Rach angesteckten und abgebissenen Zähne sehen. An dem gantzen Leib fande ich nichts dann grosse hervor regende Gebeine erblicken. Seine Kleidung ware sehr unterschiedlich / die einten Kleider waren zu groß / die andern zu klein / so daß ich glauben musste / alles müste nur gestohlen oder entlehnet seyn. Neben seinem Thron stunde ein Frauenzimmer mit fettem Angesicht darbey / aber zerrissenen Kleidern / welches mich von so langsamen und schläfferigem Temperament zuseyn schiene / daß ich mich verwunderte wie diese Göttin eine solche langsamme Person in ihr begleit annehmen können. Auff der andern Seithe hatte sie eine andere Weibs Person / welche weit prächtiger gekleidet als die erste / welche gantz geschwind um sie her war / um ihre befehle ordentlich auszurichten. Ich betrachtete auch verschiedene Thiere um sie / unter welchen ich sonderlich einen Pfauen und Hinde entdecket. Ich konte mich aber in diß alles gantz nicht finden / deßwegen ich einen Beystender / der von diesem Begleit zuseyn schiene / angeredet / und befragt / was doch diß zu bedeuten hätte / der mir

dann gesagt / daß die Göttin der Mißgunst ihren Einzug hätte / und welche von Träghheit / Unwissenheit und Hochmuth dißmahl bedienet wurde / und hätte man sich versammlet / weilen sie alsobald eine Red an das Volck haben wurde / welches auch in nachfolgenden Worten geschehen.

Obschon man mir an allen Orthen der Welt eine billige Ehr-Forcht bezeuget / so muß ich mich dennoch rühmen / daß ich an keinem Orth einen so allgemeinen Gehorsam eingeführt / und mein Reich auff immer auff das festeste gegründet wie hier / diß ist die Ursach warum ich dißmahl meine Freyen Reichs-Angehörigen heimgesucht / und selbige in ihrem Fleiß zu loben / und um fernere Continuation ihres Gehorsams anzuspahren / weilen mein Reich so beschaffen / daß ich verhoffe / ich werde an anderen Orthen gleich hierzu allen meinen Befehlen nicht den geringsten Widerstand finden. So man aber zweifflet / wer ich seye / so wisse man / daß ich die erste und neteste Göttin seye / welche von Anfang der Welt nicht nur so manchen grossen Helden zu Boden gestürtzet / sonder so manches Reich gestifftet. Kein grosser Eroberer wird mit Grund der Warheit sagen könne / daß er ohne meine Hülffe zu seinem Vornehmen weder Rath noch Dapfferkeit gehabt hätte. Kein Reich in der Welt

wird

wird gefunden / welches nicht durch mein Anrahten den Anfang genommen. Ich bin diejenige / die den Kriegs-Leuthen Dapfferkeit / den Staats-Leuthen Klugheit und Verschlagenheit / und allen miteinander eine sonderbahre Fertigkeit in ihrem Mund ein einspricht. Ich gebe die ersten Befehle an den Höffen / und dem Staats-Cabinet deß Fürsten wird mir der freye Zutritt gestattet. Ich bin der geheime Rathgeb bey allen Königen / und wann alle Rathschläge nicht verfangen / so finde ich mit dem meinen noch Eingang. Kein Mensch in der Welt wird gefunden / der nicht vor meinem Reich erzittere. Meine Krafft ist so groß / daß sich keiner rühmen soll / daß ich ihm nicht mit meiner Weißheit oder Verschlagenheit zu Boden trücken könne. Das gantze schwartze Heer ist meine treue Leib-Wacht / weil der Lucifer mein Erstgebohrner Sohn ist. Euer erste Stamm-Vatter / der Adam wäre niemahl aus seinem glückseligen Stand vertrieben worden / wann nicht mein Reich schon dazumahl bestanden wäre. Keine Herrschafft wäre niemahl auffgerichtet worden / wann ich nicht den ersten Rath darzu gegeben hätte. Die ersten Gesellschafften der Menschen sind durch meinen Antrieb gestifftet worden. Ich allein habe so manchen König und grossen Feldherrn zu Grund und Boden gestürtzet. An allen

Höf-

Höffen einsetze ich wen ich nur will / und wann jemand von dem höchsten Gipffel der Ehren zu Boden fällt / so ist es durch meine Hülff geschehen. Nirgends aber habe ich ein vollkommner Reich/ als in dieser Statt/ weilen ich das Mittel gefunden / samt meinen zwey Gefärten / mich bey euch bekannt und forchterlich zu machen; Ich werde stets durch Hochmuth und Müssiggang begleitet/ welches doch die Ursach warum ich hier mehr Unterthanen zehle / als an einem andern Orth. Der Regent biß auff den Bettler / wird durch mich begleitet. Je grösser die Ehr und Verdienst / je mehr weiß ich ihnen durch meine treue Anhängere tausend anderwertigkeiten und Ungemach zu zusenden. Ich kan durch mein Scepter der Unschuldigen von aller Missethat weiß brennen / und den Ubelthäter zu einem unschuldigen declarieren. Ich nehme und gebe die Ehre nach meinem Belieben. Ich stiffte Frieden und Zwietracht bey Ehleuthen / wie ich will. Ich wickle die Kinder wider die Vätter / und die Vätter wider die Kinder auff / wann ich will. Ich ängstige die Obrigkeit und die Unterthanen / ich bevestige ihren Thron oder stütze denselben. Ja ich kan wohl versicheren / daß was immer in der Welt geschicht durch mein Anrathen vorgenommen wird; Wann euch also meine Macht und Gewalt bekannt ist / so hoffe mein Reich

werde

werde hier auff vestem Fuß gesetzt seyn. Ich lobe euch alle wegen eures Fleisses und Gehorsams / und verspreche / daß ihr durch meinen Rath zerstören / verderben / niederreissen und zu Grund richten könnet / was ihr wollet. Glaubet also daß ich euch ferner unter meinen Schutz nehmen werde / wann ich eurer Treu / wie bißher werde versicheret leben könne.

Indeme ich diß gehört / fienge der Müssiggang / als der erste Gefärdte deß Neids auch an zu reden / darüber ich erwachet / und deß oberzehlten Traums gewahr worden / den ich der Erzehlung würdig geachtet.